

Der Berner Volkswirtschafts-Direktor **Andreas Rickenbacher** sagt, warum die Schweiz einen Staatsfonds braucht

«Unser Rohstoff ist der Franken!»

Der Franken als Rohstoff, mit dem sich Geld verdienen lässt: Der Berner Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher plädiert für einen Staatsfonds.

Von Henry Habegger

Er ist Ökonom, Berner Regierungsrat und Vizepräsident der kantonalen Volkswirtschaftsdirektoren. Andreas Rickenbacher (43, SP) sagt: «Die Idee eines Staatsfonds ist bestechend. **So wie andere Länder Rohstoffe haben, haben wir auch eine Stärke: unsere Währung.** Der Franken ist für uns wie ein Rohstoff. Und endlich sagt jemand, wie man den Rohstoff Franken aktiv einsetzen und ausnützen kann.»

Die Staatsfonds-Idee als Mittel gegen die Frankenstärke wurde kürzlich von einem Ökonomen der UBS lanciert. **Erschlägt einen Fonds von**

100 Milliarden

vor. Das Geld besorgt der Bund durch Herausgabe von Bundesobligationen, die von der Nationalbank gezeichnet werden. Konkret heisst das: Die Nationalbank druckt 100 Milliarden Franken, was den Franken schwächen sollte.

«Wenn wir den Fonds gründen, können wir mit unserer starken Währung Werte kaufen, die künftig rentieren werden. Und andererseits können wir vielleicht sogar einen Beitrag leisten, damit unsere Währung künftig etwas schwächer wird.»

Rickenbacher würde das Staatsfonds-Geld in gute aus-

ländische Staatsanleihen investieren: «Etwa in deutsche, französische oder US-amerikanische.» Zudem in Obligationen oder Aktien von Bluechip-Firmen, also Unternehmen von besonders hohem Wert.

Nur: Soll der Staat wirklich spekulieren? Rickenbachers Antwort: «Dann stelle ich die Gegenfrage: Soll denn der Staat dasitzen und nichts tun?»

Der Ökonom ist der Ansicht, dass die Erträge des Staatsfonds den in Schwierigkeiten steckenden Branchen zugute kommen sollten. Zusätzlich könnte ein Teil der Einkünfte wie ein Volksfonds verwendet werden. «Die Erträge sollten jenen zurückgegeben werden, **denen der Erfolg des Frankens zu verdanken ist:**

dem Volk», sagt Rickenbacher. Etwa als Beitrag an die Krankenkassenprämien.

Für Rickenbacher liegt der Ball nur bei der Nationalbank und beim Bund. Allenfalls will er via Volkswirtschaftsdirektoren Druck aufbauen.

Denn eines ist für Rickenba-

cher klar: Es braucht jetzt Taten. Die Lage gerade der Exportwirtschaft sei dramatisch. Und auf den Tourismus könnte der schwache Euro schon im kommenden Winter durchschlagen, befürchtet der Berner Volkswirtschaftsdirektor: **«Im letzten Winter sind wir mit**

einem blauen Auge davongekommen, weil Wintertouristen sehr früh buchen. Aber im kommenden könnte es zu einem Einbruch kommen.»

Foto: Béatrice Devènes



« Soll denn der Staat dasitzen und nichts tun? »

Andreas Rickenbacher